

1. Einleitung	2
2. Zur Etymologie und Differenzierung von <i>Glauben</i>	3
3. Zur Etymologie und Differenzierung von <i>Vernunft</i>	4
4. Die Möglichkeiten subjektiver <i>Vernunft</i>	5
4.1. Logischer Ansatz	6
4.2. Erkenntnistheoretischer Ansatz	7
4.3. Der Glaubensansatz	9
5. Evidenz Gottes (Gottesbeweise)	10
5.1. Ontologischer Gottesbeweis	11
5.2. Kosmologischer Gottesbeweis	12
5.3. Teleologischer Gottesbeweis	13
5.4. Zusammenfassende Kritik Kants an Gottesbeweisen	13
5.5. Kants moralischer Gottesbeweis	14
5.6. Grammatikalischer Gottesbeweis	15
6. Fazit	16
7. Literaturverzeichnis	18
7.1. Primärliteratur	18
7.2. Internetquellen und digitalisierte Literatur	19

1. Einleitung

In einer immer mehr an naturwissenschaftlichen Methoden orientierten Welt geht es letztendlich um die Frage, ob die Existenz Gottes beweis- bzw. überzeugend erklärbar und als deren Folge zu erfassen wäre mit Methoden, welche uns unsere Vernunft in die Hand gibt. Es gilt zu klären, wo die Grenzen der Erkenntnis liegen und welche Rolle der Glaube dabei spielt. Ein Glaubensbekenntnis wäre damit auch für Nichtgläubige transparenter darstellbar.

Schon die verwendeten Begriffe *Beweis* und *Überzeugung*¹ bedürfen einer Präzisierung. Ein *Beweis* muß wahr sein, *Überzeugung* kann wahr sein. Welcher Art sollte ein Gottesbeweis stattfinden? Als Beweis im Sinne der formalen Logik², eher philosophisch durch Erwägung von Möglichkeiten bestimmter Vernunftwahrheiten³ oder reichen Argumente für oder wider die Existenz Gottes? Die Annahme scheint plausibel, dass wir unsere Ziele umso besser umsetzen können, je mehr unser Wissen und unsere Überzeugungen über die Welt der Wahrheit entsprechen. Aber was und warum überzeugt etwas überhaupt? Haben wir die prinzipiellen Möglichkeiten und Mittel dazu, etwas überzeugend zu klären? Ist ein begrenztes menschliches Verstandesvermögen in der Lage unbegrenztes absolutes Sein zu erfassen, geschweige denn zu verstehen?

Zudem besteht die Crux dieser Darstellung in der Tatsache, dass *Glaube* und *Vernunft* mit zu den unschärfsten Begriffen zu zählen sind. Zunächst sollen beide Begriffe semantisch kompatibel herausgearbeitet werden, um eine sinnvolle Diskussionsgrundlage hinsichtlich der Aufgabenstellung zu finden. Nach der Darstellung wichtiger Bedeutungsvariationen beider Begriffe, sollen die Mittel der (subjektiven) Vernunft zur Beweisbarkeit der Existenz Gottes und der Erkennbarkeit dieser Existenz erläutert werden. Um die begrenzten Mittel menschlicher Vernunft zu betonen, ist an der Stelle auch die Einsichtnahme in die Argumentationen der sogenannten Gottesbeweise⁴ und Kant's Kritik dazu notwendig.

¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%9Cberzeugung>: *Überzeugung* ist das Vertrauen in die grundlegende Richtigkeit der eigenen Ideen und Anschauungen. [...] Oft stützen sich vorherrschende Überzeugungen lediglich auf Plausibilitätsargumente, wie etwa dem Argument, dass die Irrtumswahrscheinlichkeit einer Überzeugung mit der Anzahl ihrer Anhänger sinkt.

² Ein *Beweis* ist eine nach festgelegten Regeln durchgeführte Ableitung (auch Herleitung), in der eine zu beweisende Behauptung mit Hilfe von Schlussregeln gewonnen wird (Schlussfolgerung).
Konkreter: vgl. Kapitel 4.1.

³ *Vernunftwahrheiten* sind notwendige, sich ständig wiederholende Aussageformen, welche zu Prognosen über die Wirklichkeit benutzt werden können oder auch nicht (i.S.v. Leibniz, Wittgenstein, Carnap u.a.). Die Logik ist nur ein Teil davon.

⁴ Bestrebungen, die Existenz Gottes abzuleiten mit Mitteln der Vernunft, u.a. logisch oder moralisch notwendig. Vgl. Kapitel 5.

2. Zur Etymologie und Differenzierung von *Glauben*

Gegenüber des häufig im alltäglichen Kontext verwendeten Wortes *Glaube* im Sinne von „Subjektive Einbildung bzw. Meinung an etwas mit hoher Wahrscheinlichkeit Zutreffendes“⁵ soll der Begriff in dieser Arbeit im ursprünglichen etymologischen Sinne⁶, also dem religiösen Kontext entsprechend, gebraucht werden. *Glauben* ist hier nicht eine aktiv auf die Außenwelt gerichtete Erwartung, sondern ein bewusstes Abgeben von Kontrolle, ein Hingeben an etwas Größeres, Lohnenderes. Diese passive Komponente wird verbal überzeugender ausgedrückt⁷. Allein das Abgeben von Verantwortung und Kontrolle würde dem Umfang des Wortes allerdings nur teilweise gerecht. Die Hingabe und das Vertrauen im *Glauben* finden in der späteren lateinischen Entsprechung einen besseren Ausdruck⁸. Wenn man seine Existenz von Herzen an etwas bindet, so besteht zunächst ein Wille zu diesem *Glauben* und darüber hinaus die Überzeugung der absoluten Wahrheit an das, was im weiteren Fortgang über die eigene Existenz mitbestimmt⁹. Die Aussicht auf ein Mittragen der eigenen Last durch Ab- bzw. Hingabe eines Teiles von sich selbst und das Schöpfen von Kraft aus der Hoffnung, erfordern im Gegenzug die eigentlichen Leistungen des Gläubigen im Wortsinne: Treue, Redlichkeit und Zuverlässigkeit.

Glauben außerhalb des religiösen Kontextes bedeutet, einen widerlegbaren Sachverhalt hypothetisch für wahr zu halten.

Glauben im religiösen Zusammenhang ist eine Grundhaltung des Vertrauens zu Gott, willentlich und aus vollem Herzen¹⁰. Eine Liebesheirat, welche das Gefühl der Geborgenheit gibt und die Einhaltung moralischer Verpflichtungen fordert¹¹.

⁵ δόξα {ή}: die Meinung stünde besser für dieses subjektive Wissen.

⁶ πίστις {ή}: die Treue, Zuverlässigkeit, Redlichkeit, Glauben.

⁷ πιστεῖν: (an)vertrauen, glauben, treu sein, übergeben.

⁸ credere: glauben, ursprünglich von cor dare: "das Herz geben/schenken". Das hypothetische Fürwahrhalten wird demgegenüber mit putare: glauben, dass ausgedrückt.

⁹ "Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, ein Überführtsein von Dingen, die man nicht sieht" (Hebr 11,1).

¹⁰ Diese Tugend, Einsicht oder Fähigkeit kann durch die rechtfertigende Taufe von Gott gegeben werden.

¹¹ Entsprechend dem *Credere in deum*. Der Glaube ist einer von drei göttlichen, untrennbar miteinander verbundenen, Tugenden: "Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, am größten jedoch unter ihnen ist die Liebe." (Paulus, 1 Kor 13,13).

Eine weitere Differenzierung in den *Glauben* als Glaubensakt (*fides qua creditur*¹²) und konkrete Glaubensinhalte (*fides quae creditur*¹³) ist an der Stelle nicht notwendig, denn letztere wären allein mit konkreten Vernunftinhalten vergleichbar.

3. Zur Etymologie und Differenzierung von *Vernunft*

Es gibt kein homologes Äquivalent des Terminus *Vernunft* in griechischer wie lateinischer Sprache. Abgesehen von den zum Teil stark variierenden Bedeutungen der Herleitung des Begriffes der *Vernunft*¹⁴ je nach verwendetem Kontext und seinen vielen Interpretationsvarianten¹⁵ in der Philosophie und Theologie, seien hier die allgemein geläufigen philosophisch bzw. theologisch interpretierten Bedeutungen herangezogen. Der Begriff an sich trägt dem Bedürfnis der Menschen Rechnung, alles hypothetisch Mögliche und Empirische bestimmten Ordnungen oder Gesetzmäßigkeiten induktiv zuzuordnen, um deduktiv Schlüsse zu folgern, welche mehr Einfluss auf das Leben und die Dinge in Gegenwart und Zukunft zulassen. Eine theologische Interpretation von *Vernunft* als die natürliche Fähigkeit des Menschen, die Wahrheit (göttliche Ordnung, Gott) zu erkennen¹⁶, setzt die Überzeugung der absoluten Wahrheit voraus. „*Nicht die instrumentelle Vernunft, die uns, wie Nietzsche sagt, zu ‚findigen Tieren‘ macht, sondern das Vermögen, mittels dessen der Mensch sich und seine Umwelt überschreitet und sich auf eine ihm selbst transzendente*

¹² Das ist der Glauben, durch den geglaubt wird oder die persönliche Gottesbeziehung. „*Die Beziehung zwischen Herz und Herz, zwischen Seele und Seele, zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer.*“ James, William: Die Vielfalt religiöser Erfahrung. Eine Studie über die menschliche Natur, Freiburg 1979, S. 39.

¹³ Glaubenssätze, die das Fundament der christlichen Lehre darstellen.

¹⁴ griech.: λογική {ή}, λόγος {ό}, διάνοια {ή}, νοῦς {ό}, lat.: ratio, intellectus, mens, animus, spiritus.

¹⁵ Einige Beispiele: Bei Platon wird das „intuitive Schauen der Ideen“ (νόησις) als das Vermögen der Vernunft bezeichnet, das Seiende in seinem Wesen zu erkennen. Für Aristoteles ist sie „das, womit die Seele denkt und Annahmen macht“ (De anima III, 4, 429a22f.). Der passive Teil ist an Vorstellungen (φάντασματα) in Form konservierter Sinneswahrnehmungen gebunden und körpergebunden. Der aktive Teil ist reine unsterbliche Vernünftigkeit. Für die Stoiker war der Vater eine Art Weltvernunft, welche sich in allen erkannten Gesetzmäßigkeiten zeigt. In der Kontrolle der Leidenschaften sieht Spinoza den Hauptzweck der Vernunft. Zudem sei allein sie und keine Sinneswahrnehmungen (Empirie) zu sicherer Erkenntnis fähig. Einen Schwerpunkt bildete der Begriff der Vernunft in der Zeit der Aufklärung (17./18. Jhd.): Als universelle Urteilsinstanz ist sie fähig, eine vernünftig angelegte Welt zu erkennen. Epochal ist Kants „Kritik der reinen Vernunft“, in der die Vernunft ein höheres Vermögen darstellt und Verstand, Sinnlichkeit genauso einschließt wie die Urteilskraft. Hegel gilt als der letzte große Vertreter eines metaphysischen Vernunftbegriffes: Der Mensch habe mit seiner Vernunft Teil an der Weltvernunft (Weltgeist). Auf die vielen Kritiker Hegels und die bis in die heutige Zeit andauernden Ausführungen über das Erfassen des Begriffes der Vernunft sei an der Stelle nicht weiter eingegangen.

Verallgemeinert werden zwei philosophische Richtungen unterschieden, welche auf unterschiedlichen Annahmen sicherer Erkenntnis beruhen: Die Rationalisten sahen allein in der Vernunft das legitime Mittel dazu, die Empiristen allein in der (sinnlichen) Erfahrung.

¹⁶ Vgl. <http://www.kathpedia.com/index.php?title=Vernunft>. Eine Unterscheidung in objektive und subjektive Vernunft ist in der Theologie logischerweise nicht notwendig. Gott entspräche der objektiven Vernunft der Philosophen.

*Wirklichkeit beziehen kann.*¹⁷ Von philosophischer Seite wird *Vernunft* fast ebenso als Erkenntnisvermögen oder Fähigkeit des menschlichen Geistes bezeichnet, das vom Einzelnen auf universelle Prinzipien heraus schließen kann. Diese Prinzipien oder Ordnungen müssen nicht zwangsläufig wahr sein, sondern können jederzeit umgestoßen oder erneuert werden¹⁸. Insoweit wäre die Möglichkeit absoluter Wahrheit kritisierbar. Neben dieser menschlichen, subjektiven *Vernunft* (epistemologische *Vernunft*) setzen einige Philosophen die Existenz einer objektiven *Vernunft* voraus. Ein die Welt ordnendes Prinzip (metaphysische *Vernunft*, Gesetze), unumstößlich, bestimmt das Leben der Menschen und nimmt Einfluss auf den Lauf und die Existenz aller Dinge und kann je nach menschlichem Vermögen (*νοῦς*) mehr oder weniger gut erfasst werden. Die subjektive *Vernunft* hat ihren Maßstab also darin, inwieweit und ob sie eine objektive *Vernunft* erkennen kann. Wäre demnach die subjektive *Vernunft* soweit ausgereift, objektive Prinzipien als widerspruchsfrei und absolut zu (anzu)erkennen, stünde einer Erkenntnis absoluter Wahrheit (Gott), wenn existent, nichts im Wege. Die weitere Betrachtung richtet sich damit auf die Erörterung der Möglichkeiten subjektiver *Vernunft* zum Erkennen objektiver *Vernunft* (hier Gott) und die Evidenz Gottes selbst.

4. Die Möglichkeiten subjektiver *Vernunft*

Es drängt sich die Frage auf, inwieweit das menschliche Erkenntnisvermögen in die Lage versetzt werden kann, eine absolute Wahrheit zu erkennen. Zunächst zur formalen Logik, welche die Gültigkeit von Aussagen strukturell, also unabhängig von konkreten Inhalten prüft¹⁹. Dieses Vermögen gibt uns aber durch die Anwendung dieser Aussagen auf empirische Gegebenheiten das Mittel in die Hand Gesetzmäßigkeiten der Erfahrungswelt zu erkennen und umgekehrt aus diesen Gesetzmäßigkeiten neue empirische Vorhersagen zu machen.

¹⁷ Robert Spaemann, *Der letzte Gottesbeweis*, S. 20.

¹⁸ Die Auffassung im Alten Griechenland ging dahin, dass wenn diese einzelne Meinung zu einem allgemein anerkanntem Vernunftprinzip (*λόγος*) im Sinne Platons, Aristoteles' und stoischer Philosophen gerinnt, diese einen Qualitätssprung hin zum Wissen, zur Erkenntnis (*ἐπιστήμη*) vollziehen kann.

¹⁹ „*Die Logik ist eine Vernunftwissenschaft nicht der bloßen Form, sondern der Materie nach* (Anm. Verf.: besser umgekehrt: ... nicht der Materie, sondern der bloßen Form nach ...); *eine Wissenschaft a priori von den notwendigen Gesetzen des Denkens, aber nicht in Ansehung besonderer Gegenstände, sondern aller Gegenstände überhaupt; — also eine Wissenschaft des richtigen Verstandes- und Vernunftgebrauchs überhaupt, aber nicht subjektiv, d. h. nicht nach empirischen (psychologischen) Prinzipien, wie der Verstand denkt, sondern objektiv, d. i. nach Prinzipien a priori, wie er denken soll*“. Immanuel Kant, *Logik – ein Handbuch zu den Vorlesungen* (Online-Version 2006), S. 9f.

4.1. Logischer Ansatz

Das deduktive Verfahren mittels Syllogismen liefert das neue empirische Faktum²⁰. Die Induktion wiederum kann eine plausible Theorie oder allgemeinere Erkenntnis aus Phänomenen liefern²¹. Seit Aristoteles geschah dies durch Abstrahierung empirischer Fakten ohne in sich logische Schlüssigkeit (Aufzählung). Philosophen des 20. Jhd.'s versuchten, die Ergebnisse induktiver Schlüsse zu qualifizieren, wobei vor allem Popper die Meinung vertrat, dass ein Beweis durch Induktion eine Illusion sei²². Das dritte logische Verfahren der Abduktion sei hier nur erwähnt, da noch strittig ist, ob es sich überhaupt um eine logische Schlußform handelt²³. Zur näheren Untersuchung nehmen wir ein Beispiel: Man sieht viele Afrikaner (Prämisse 1) mit schwarzen Haaren (Prämisse 2) und schließt, dass alle Afrikaner schwarze Haare haben (Konklusion). Diese Induktion ist widerlegt, sobald einem ein naturblonder Afrikaner begegnet. Andersherum legen wir die bis jetzt nicht widerlegte Theorie zugrunde, alle Afrikaner hätten schwarze Haare (Prämisse 1) und man begegnet einem glatzköpfigen Afrikaner (Prämisse 2). Kann man nun zweifelsfrei auf seine eigentlich schwarzen Haare deduzieren? Laut Logik schon, aber glauben (i.S.v. einer Hypothese) wir nur an seine schwarzen Haare oder sind wir uns sicher? Oder glauben (i.S.v. von Vertrauen) wir etwa einer höheren Gesetzmäßigkeit, hier der Logik? Betrachtet man das gesamte Verfahren zur Theorienbildung, sollten wir uns nicht allzu sicher wähnen, denn Prämisse 1 entstand durch eine sehr unsichere Induktion. Nicht zufällig tritt an der Stelle zweimal das Wort *glauben* auf: Wir erwarten etwas, weil wir auf etwas vertrauen.

Halten wir bis hierhin fest: Das logische Schließen auf eine absolute Gesetzmäßigkeit (Wahrheit) aufgrund vieler übereinstimmender empirischer Fakten ist nicht möglich, da zukünftige Fakten diese Gesetzmäßigkeit jederzeit widerlegen könnten. Und die scheinbar fest in den empirischen Wissenschaften verankerte Methode der Deduktion liefert nur eine

²⁰ *Deduktion*: Schlussfolgerung von gegebenen Prämissen auf die logisch zwingenden Konsequenzen.

Syllogismus: aus 2 Prämissen erfolgt eine Konklusion. Bekanntestes Beispiel: a) Alle Menschen sind sterblich (*Proposia maior*) b) Sokrates ist ein Mensch (*Proposia minor*) c) Sokrates ist sterblich (Conclusio).

²¹ *Induktion*: a) Sokrates ist sterblich b) Sokrates ist ein Mensch c) Alle Menschen sind sterblich; Die Konsequenz ist hier nicht zwingend. Es könnte nicht-sterbliche Menschen geben. Wissenschaft hat nach Popper folgendermassen vorzugehen: Wir formulieren Hypothesen in der Form von Allsätzen und versuchen, diese zu falsifizieren. Wenn der Allsatz einen Falsifikationsversuch überstanden hat, kann er vorübergehend beibehalten werden. Wird er falsifiziert, ist er zu verwerfen.

²² Vgl.: Karl R. Popper, *Logik der Forschung*.

²³ *Abduktion*: a) Alle Menschen sind sterblich b) Sokrates ist ein sterblich c) Sokrates ist ein Mensch; „*Abduktion ist der Vorgang, in dem eine erklärende Hypothese gebildet wird*“ (Peirce, S. 400). Setzt man hier für „Menschen“ das Wort „Katzen“ ein, sieht man schon die Irrelevanz für unsere Thematik, wobei Abduktion z.B. in der Kriminalistik und Diagnostik durchaus eine wichtige Rolle spielt.

vernunftgemäße Hypothese über ein eintretendes Faktum (Prognose). Auch wenn sich das gesamte Gebäude der Logik in den Naturwissenschaften tausendmal bewährt, zum Erkennen absoluter Wahrheiten ist es nicht geeignet, da es sich selbst als absolute Gesetzmäßigkeit voraussetzt. Das heißt, eine Verifikation absoluter, objektiver Vernunft (Gott) ist uns allein mit gegenwärtigen logischen Methoden nicht möglich.

4.2. Erkenntnistheoretischer Ansatz

Hier geht es um die zweieinhalb Tausend Jahre alte Frage, ob man etwas außerhalb unseres Bewusstseins (objektives Sein) und unserer Wahrnehmungen existierend erkennen und beweisen kann²⁴. Für Christen beginnt dieses „Seiende“ mit der Schöpfung, in philosophischen Texten finden sich dafür Begrifflichkeiten wie *objektive Realität*, *Kosmos*, *Materie* oder *Natur*. Dieser Dualismus²⁵ zwischen Sein und Bewusstsein ist allerdings bis heute als nicht überbrückbar zu sehen, denn jede Aussage über das objektive Sein gibt unsere Vorstellungen anhand von Wahrnehmungen wider. Oft wird das Argument bemüht, dass über einen Konsens mittels der Vorstellungen vieler das Sein erfasst werden kann. Doch bildet dieser Konsens selbst die subjektive Wahrnehmung eines Einzelnen²⁶. Weitere Argumentationen wie die von Augustinus²⁷ und Descartes²⁸, aus dem wahrgenommenen Vorgang des Täuschens, Zweifels oder des Denkens die eigene objektive Existenz herzuleiten, scheitern aus denselben Gründen. Denn es ist ebenso eine Wahrnehmung von einem Gefühl des Tuns (*res cogitans*) auf ein objektives Sein (*res extensa*) schließen zu dürfen, zudem wird die oben erläuterte unsichere Methode der Induktion benutzt. Den

²⁴ Exemplarisch wird dafür oft das Höhlengleichnis Platons herangezogen: „Platon veranschaulicht in diesem Gleichnis, dass der gewöhnliche Mensch im Alltag wie in einer Höhle lebt. Denn die Dinge, die er als real wahrnimmt, sind Platons Ideenlehre zufolge in Wahrheit nur Schatten und Abbildungen des wahren Seienden. Die Höhle im Gleichnis steht für unsere sinnlich wahrnehmbare Welt, der harte Aufstieg des Höhlenbewohners für den Weg der Seele hinauf bis zur Erkenntnis des tatsächlichen Zentrums des Seins: der Idee des Guten, die im Gleichnis durch die Sonne repräsentiert ist. Es geht im Höhlengleichnis also darum, die Denkkraft nicht auf das sinnlich Wahrnehmbare der uns unmittelbar umgebenden Welt zu lenken, sondern auf das, was hinter dieser Welt steht, beziehungsweise auf den ideellen Ursprung dieser Welt.“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/H%C3%B6hlengleichnis>).

²⁵ In der Literatur auch als *Philosophie des Geistes* bzw. *Leib-Seele-Problem* diskutiert.

²⁶ Extrem formuliert im Solipsismus: Nur das eigene Ich existiert. Nichts außerhalb des eigenen Bewusstseins existiert, auch kein anderes Bewusstsein.

²⁷ „Selbst wenn ich mich täusche, bin ich. Denn wer nicht ist, kann sich auch nicht täuschen.“, Aurelius Augustinus, Vom Gottesstaat 11,26.

²⁸ „Nun hatte ich beobachtet, dass in dem Satz: „Ich denke, also bin ich.“ überhaupt nur dies mir die Gewißheit gibt, die Wahrheit zu sagen, daß ich klar einsehe, daß man, um zu denken, sein muß.“, René Descartes, Philosophische Schriften in einem Band, Teil 4, Abschnitt 3, S. 55.

gleichen Widersprüchen erliegt die darauf aufbauende These der Okkassionalisten²⁹, in der Gott die Vermittlung zwischen Körper und Geist durchführen solle. Zumindest wird hier eine direkte Verbindung zwischen Subjektivem (mental) und Objektiven (physisch) ausgeschlossen. Allerdings wird Gott zu damit zu einem Werkzeug für alle trivialen Ereignisse degradiert³⁰. Auch die Erklärungsversuche von Essentialisten³¹, nach der der Mensch die Ideen der Dinge (essentia) in sich trägt und ist deshalb fähig ist, die Wirklichkeit zu erkennen (Idealismus), beweist zum einen keine objektive Existenz dieser Ideen, zum anderen wird nicht transparent, in welcher Form sich das In-Sich-Tragen von Ideen und die Sinneserfahrungen zur *essentia* selbst vorarbeiten (abstrahieren) können.

Das absehbare Scheitern des überzeugenden Schließens vom Bewusstsein auf zwingendes Sein, brachte alternative Darstellungen zur Konstruktion unserer Wirklichkeit hervor. Bedeutende Kritiker einer absoluten postulierten Wahrheit finden sich u.a. in den philosophischen Strömungen des Rationalismus³², des Empirismus³³ und des subjektiven Idealismus³⁴. Es seien an der Stelle allerdings nur noch einige neuere Versuche zur Darstellung einer angenommenen Realität dargestellt. Im *Kritischen Rationalismus* Poppers kann keine Aussage absolute Gültigkeit beanspruchen³⁵, damit kann jede Idee an der Wirklichkeit scheitern. Von Karl Popper stammt auch eine Theorie, die die duale Auffassung der Welt um eine 3. Welt erweitert. (Drei-Welten-Theorie). Es handelt sich bei der 3. Welt um die Produkte menschlichen Geistes, die unabhängig von einem individuellen Bewusstsein (2. Welt) existieren und Ursache für Veränderungen der 1. Welt (physikalische Welt) sein können. Die Theorie ist ebenfalls ein in den Raum gestellter Versuch von Transparenz, aber

²⁹ Hauptvertreter: Nicolas Malebranche, Arnold Geulincx, Géraud de Cordemoy, Johannes Clauberg. Die zentralen Thesen des Okkassionalismus lauten: 1. Körper und Geist haben keinen kausalen Einfluss aufeinander. 2. Zwischen körperlichen und geistigen Zuständen vermittelt Gott.

³⁰ „Sie machen Geist und Intelligenz [Gottes] nicht zur letzten und ursprünglichen Ursache aller Dinge, sondern zur unmittelbaren und alleinigen Ursache jedes Ereignisses, das in der Natur erscheint. Sie behaupten, daß die gewöhnlich Ursachen benannten Dinge in Wirklichkeit lediglich Gelegenheiten sind und daß das wahre und unmittelbare Prinzip jeder Wirkung nicht irgendeine Macht oder Kraft in der Natur, sondern ein Willensakt des höchsten Wesens ist [...]“. (David Hume, Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand, S. 84-88).

³¹ Platons Ideenlehre, vgl. Anm. 24. Nach Thomas von Aquin ist der tätige Verstand (*intellectus possibilis*) in der Lage aus Sinneserfahrungen (sowie bereits geistig Erkanntem) universale Ideen bzw. allgemeingültige Erkenntnisse zu abstrahieren (in Kommentar zu Aristoteles, *De anima* behandelt - *Sententia libri de anima*).

³² Diese vertraten die Ansicht, dass rationales Denken mittels der Vernunft sein primär und allein hinreichend beim Erwerb und bei der Begründung von Wissen. Bekannteste Vertreter sind René Descartes, Baruch Spinoza und Gottfried Wilhelm Leibniz.

³³ Sie waren der Meinung, alle wahren Erkenntnisse können allein aus Sinneserfahrungen gewonnen werden. Dazu gehören: Thomas Hobbes, John Locke und David Hume.

³⁴ Während Empiristen noch eine Realität voraussetzen, entspringt dieselbe hier nur aus unsern Ideen und unserer Vorstellungskraft (George Berkeley). Immanuel Kant möchte sich hier nicht zugeordnet wissen, da er selbst ein objektives Sein voraussetzt. Nur ist eine Erkenntnis des Seins ohne apriorisches Ordnen mittels der transzendentalen Erkenntnisformen nicht möglich.

³⁵ Vgl. Anm. 21.

eine Kritik Poppers ist an der Stelle nicht notwendig, da seinerseits kein Nachweis absoluten Seins erbracht werden sollte. Auch *konstruktivistische* Theorien³⁶ gehen davon aus, dass das, was wir als Wirklichkeit bezeichnen, eigentlich nur eine Konstruktion darstellt, die wir aufgrund unserer Sinne und der Interaktion mit anderen Menschen erstellen. Ein Wirklichkeitskonstrukt kann aus konstruktivistischer Sicht nicht wahr oder falsch sein, es kann nur funktionieren oder nicht. Das Funktionieren sagt jedoch bloss etwas über den Erfolg in der Praxis aus, nicht aber über die absolute Wahrheit des Konstruktes. Neuere Ansätze kommen auch aus der evolutionären Erkenntnistheorie: *„Der Wiener Biologe Rupert Riedl definiert dabei die Vernunft als evolutionäres Anpassungsprodukt an diese Welt. Unser Denkapparat sei „keineswegs zu Zwecken der Erkenntnis dieser Natur geschaffen worden“, sondern zum „Zweck des Überlebens. Und für dieses Überleben genügt es, in diese Welt hinein gewisses Sinnesfenster zu besitzen... Und in derselben Weise besitzen wir offenbar auch eine Vorstellung von dem, was wir Materie nennen und Strukturen gegenüber dem, was wir als Vorgänge erleben oder allgemein als Funktionen... Wir haben also für Strukturen und Vorgänge zweierlei, zunächst inkomparable Begriffe... So dass wir zwar offensichtlich vor einer einheitlichen Welt stehen, aber mit zwei erblich getrennten Sinnesfenstern und die Verbindung zwischen ihnen erst mit Mühe konstruieren müssen.“*³⁷

All die vorgebrachten Argumente zur Rechtfertigung objektiver Realität und die breit gestreuten Alternativkonstrukte offenbaren überhaupt erst die vernunfttechnischen Mängel zum Nachweis und zur Erkennung von Objektivität. Da sich große Köpfe daran schieden, bestehen berechtigte Zweifel an der prinzipiellen Möglichkeit einer überzeugenden Herleitung oder Rechtfertigung von Sein außerhalb des Bewußtseins.

4.3. Der Glaubensansatz

Den vorangehend genannten Mitteln menschlicher Vernunft war eine Grenze gemein: Es war unmöglich eine Idee absoluten Seins stringent bis zur vernunftgemäßen Überzeugung zu denken. Lag es an der Unvollkommenheit der Mittel oder der Idee selbst? Und wozu ist eine Idee von Nutzen? Einerseits ist anzuzweifeln, dass das Begreifen im Zu-Ende-Denken zu den alleinigen operativen Möglichkeiten der Vernunft gehört. Andererseits sind wir Menschen geneigt Sicherheiten von absoluten Gesetzmäßigkeiten einzufordern, um unser Leben sinnvoll und geborgen in Gewissheiten zu verbringen. Es liegt also nahe, sich eine passende

³⁶ Deren bedeutendster Vertreter ist Paul Watzlawick.

³⁷ <http://de.wikipedia.org/wiki/Dualismus>

Gewissheit zu verschaffen oder diese Gewissheit wird offenbart³⁸. Doch wenn schon eine Gewissheit vorausgesetzt wird, dann muss diese nicht nur die Mindestanforderungen erfüllen. Sie soll einem Menschenleben nicht allein die befriedigende Sicherheit der Erkenntnis, sondern alles zum erfüllten Leben zur Verfügung stellen: Moralische wie weltliche Gesetzmäßigkeiten, Geborgenheit, Liebe und bei einem rechten Leben im Glauben die Fortsetzung desselben. Der Sinn dieses Lebens selbst findet sich in dem Vertrauen an diese Gewissheit und die Liebe zu ihr. Das heißt, es gibt eine weitere vernunftgemäße Möglichkeit der Erkenntnis objektiven Seins – den Glauben. Dieser speist sich nicht nur aus plausiblen Gründen³⁹, sondern aus Vertrauen, wir geben Gott als absolute Idee Vertrauen auf Vorschuss und könnten in der (Gottes)Erfahrung ein Für und Wider seiner Existenz abwägen. Nun ist, wie oben gesehen, der Glaube nicht allein eine nüchterne Geisteshaltung, sondern auch eine Herzensbeziehung. Insofern löst sich die Frage des Für und Wider für Gottes Existenz in dem Maße auf, indem man bereit ist ihm Liebe zu geben und von ihm zu empfangen. Das heißt, vernunftgemäße Zweifel räumt das Herz aus, wobei unter *Herz* eine gefühlte, tiefe innere Verbundenheit durch tätige Zuwendung zu verstehen ist⁴⁰. Da der Gott der Offenbarung allein mit seiner Existenz einen erfüllenden Zweck für den Menschen erfüllt, sollten an die reine Gottesliebe keine weiteren Erwartungen geknüpft sein.

Vielleicht kann man bis hierhin vorsichtig argumentieren, Gott ist mit dem Instrument des Glaubens erfahrbar, mit der Einschränkung, dass der Glaube selbst sich nicht allein auf die Möglichkeiten subjektiver Vernunft im herkömmlichen Sinne stützt, sondern es mussten weitere Ebenen subjektiven Erlebens aufgetan werden⁴¹.

5. Evidenz Gottes (Gottesbeweise)

Gott findet demnach im Glauben seine Rechtfertigung und ein Mittel zur Erkenntnis durch die menschliche Vernunft. Hier geht es speziell darum, plausible Argumente zu finden anhand der philosophischen (subjektiven) Vernunftmittel, denen ja der Glaube nicht immanent ist⁴².

³⁸ Vgl. Johannes Duns Scotus, Die Univozität des Seienden: Der Mensch benötigt eine Offenbarung für den Bereich, der der natürlichen Vernunft nicht zugänglich ist.

³⁹ Diese Gründe zu liefern, sollen die Gottesbeweise leisten, vgl. Kapitel 5.

⁴⁰ Extrem profan betrachtet, könnte man Parallelen im Verhältnis *Vernunftreaktion* – *Instinktreaktion* entdecken. Wo bewusste Verstandesleistungen an Grenzen kommen, tritt eine alternative Gehirntätigkeit in Aktion.

⁴¹ Zu Speamann, S. 20: „*Glauben, dass Gott ist, heißt, dass er nicht unsere Idee ist, sondern dass wir seine Idee sind.*“ Auch diese Umkehrung der Perspektive hätte die Erkenntnis derselben zur Folge.

⁴² Zu Einwänden zu Gottesbeweisen an sich vgl. Robert Spaeman, Der letzte Gottesbeweis, S. 36ff.

Hauptargumente: Diese Beweise übersteigen die Kraft menschlicher Vernunft und sind unproportioniert, d.h. sie nehmen Gott durch den Beweis die Göttlichkeit. Man solle glauben, nicht beweisen. Zudem sind sie unnötig, da

Dies veranlasste schon frühchristliche Apologeten⁴³ bis hin zu neuzeitlichen Philosophen zu den Gottesbeweisen. Nur die wichtigsten Argumentationen seien hier dargestellt.

5.1. Ontologischer Gottesbeweis

Ausgehend davon dass nichts Größeres und Vollkommeneres als der Begriff von Gott gedacht werden kann, entwickelt Anselm von Canterbury folgende Argumentation⁴⁴:

1. *Gott* ist eine Abkürzung für "*dasjenige, über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann*".
2. *Gott* kann begriffen werden.
3. Aus 2 folgt, dass *Gott* entweder *GottimGeist* sein muss, d.h. etwas, das nur begriffliche Existenz hat oder ein *GottinRealundGeist*, d.h. etwas, das sowohl begrifflich als auch in Wirklichkeit existiert.
4. Ein *GottinRealundGeist* wäre größer als ein *GottimGeist*.
5. Man kann sich ein *GottinRealundGeist* vorstellen.
6. Die Annahme, dass *Gott* ein *GottimGeist* ist, führt in Verbindung mit den Schritten 4 und 5 dazu, dass man sich etwas vorstellen kann, das größer ist als *Gott*, was der Definition von *Gott* in Schritt 1 widerspricht.
7. *Gott* kann also kein *GottimGeist* sein. Schritt 3 zufolge muss *Gott* daher ein *GottinRealundGeist* sein.

Ähnlich argumentierte später Descartes, bei seinem "1. Gottesbeweis". Er glaubte in sich die Idee eines allervollkommensten Wesens vorzufinden, die er Gott nannte. Diesem Wesen müsse Existenz zukommen, denn sonst wäre es ja nicht vollkommen. Vor allem der Schluss vom Begriff auf die notwendige Existenz rief die Kritiker auf den Plan. Neben dem Mönch Gaunilo⁴⁵ und Thomas von Aquin stammt die bekannteste Kritik des ontologischen Gottesbeweises von Immanuel Kant: Zum einen wird der grammatikalisch Begriff des

sich Menschen trotz fehlender Stringenz eines Beweises mit ihren religiösen Überzeugungen identifizieren. Denn religiöse Gewissheit kann einen Grad erreichen, den theoretische Sätze nie gewährleisten würden.

⁴³ „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort (ἀπολογία) zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ 1. Petrus 3,15. Ab dem 2 Jhd. Christen, welche das Christentum im Römischen Reich als vernünftige Religion aufzeigt und gegen Angriffe anderer Religionen und Philosophien verteidigt. Heute sind es allgemeiner Verteidiger einer Lehre auf gehobener, intellektueller Ebene.

⁴⁴ Vgl. Anselm von Canterbury, Proslogion, Kapitel II-IV.

⁴⁵ Gaunilo argumentierte mittels einer fiktiven vorgestellten schönen Insel. Zwar sei diese Insel noch vollkommener, wenn sie nicht nur in Gedanken, sondern auch tatsächlich existiere. Die tatsächliche Existenz der Insel folge aber nicht aus der Vorstellung.

verbalen „sein“ prädikativ verwendet, zum anderen ist kein Prädikat Existenzbedingung. Der einzige Beweis für eine Existenz sei die Erfahrung⁴⁶.

5.2. Kosmologischer Gottesbeweis

Varianten des kosmologischen Beweises gehen in irgendeiner Form davon aus, dass die Existenz der Welt eine Ursache außerhalb seiner selbst haben müsse. In den "quinque viae" (fünf Wegen) des Thomas von Aquin⁴⁷ enthalten die vier ersten Wege Varianten des kosmologischen Gottesbeweises, die schon auf Gedankengänge von Platon und Aristoteles zurückgreifen. Zusammengefasst ergeben sich folgende Grundargumente:

1. *Kinesiologischer inklusive kausaler Beweis*: Alles, was in Bewegung ist⁴⁸, muss also durch etwas anderes – eine wirkende Ursache – bewegt worden sein. Bewegung ist wirklich. Ursache dieser Bewegung kann aber – nach dem Kausalitätsprinzip bzw. dem Satz vom zureichenden Grund – nur etwas sein, das selbst wirklich ist. Da in der Kausalkette alles Bewegte einen Beweger haben muss, gibt es einen ersten Beweger (*πρῶτον κινῶν ἀκίνητον*, *primum movens immobile*), der nicht Teil dieser Kette und wirklich ist – Gott. In der kausalen Argumentation wird Gott auch als erste Ursache benannt (*causa prima*).
2. *Kontingenzbeweis*: Alles in der Welt entstände und vergehe, könne also sein oder nicht sein. Es müsse etwas geben, das mit Notwendigkeit existiere (*ens a se*), damit das viele zufällig Existierende, existieren könne – Gott.

Kritiken richten sich v.a. gegen die Kausalkette. Diese wird willkürlich bei Gott abgebrochen und die Schlussfolgerung sei alternativlos. Aus dem Beweisgang folge nur, dass es eine erste Ursache gibt – nicht aber, dass diese mit Gott gleichzusetzen ist. Die Annahme, dass Gott ohne Grund existiere, könne ebenso gut auf das Universum übertragen werden. Wenn Gott

⁴⁶ Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, S. 632: „Ihr habt schon einen Widerspruch begangen, wenn ihr in den Begriff eines Dinges, welches ihr lediglich seiner Möglichkeit nach denken wolltet, es sei unter welchem versteckten Namen, schon den Begriff seiner Existenz hinein brachtet.“ Eine Existenz von Gott als realstes Wesen wird zwar logisch impliziert, aber dies treffe nur auf Urteile über Dinge zu, nicht auf die Dinge und ihr Dasein selbst (vgl. Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, S. 629ff).

⁴⁷ In den *Quaestio 2* seiner *Summa theologica* wird die Frage gestellt, ob es ein Subjekt der Wissenschaft überhaupt gibt, im Falle der Theologie: Gibt es Gott? (Vgl. *Summa theologiae*: Werkinterpretationen, S. 29.)

⁴⁸ Nicht nur physikalisch, auch in der Bedeutung von *Werden, Veränderung, Entwicklung*.

aus sich heraus sein kann, warum dann nicht die Welt⁴⁹? Zudem wird in neueren kosmologischen Modellen eine durchgängige Determination aller Ereignisse bezweifelt.

5.3. Teleologischer Gottesbeweis

Dieser wird im fünften Weg des Thomas von Aquin dargestellt. Es wird von der (scheinbaren) Zweckmäßigkeit und Zielgerichtetheit aller Erscheinungen (Alles wird Vollkommener) in der Welt auf die Existenz Gottes geschlossen. Denn es müsse etwas Intelligentes geben, um diese Zweckmäßigkeit und Zielgerichtetheit zu erzeugen. An oberster Stelle müsse ein intelligentes Wesen stehen, das eben in der Lage ist, alles zielgerichtet vollkommener werden zu lassen – Gott als der Weltenlenker.

Kritiken des teleologischen Beweises beziehen sich oft auf Fragen nach einer realen Existenz von *Zweckmäßigkeit* in der Welt und die Notwendigkeit einer diesselbe erzeugenden Instanz. Kant spricht dieser Beweisführung jegliche Art von Schlüssigkeit ab, da sie zwingend einen Schöpfergott und damit andere Beweisführungen voraussetzt⁵⁰.

5.4. Zusammenfassende Kritik Kants an Gottesbeweisen

Kant kommt zusammenfassend bezüglich vorhergehender Gottesweise zu dem Schluß: *"Das höchste Wesen bleibt also für den bloß spekulativen Gebrauch der Vernunft ein bloßes, aber doch fehlerfreies Ideal, ein Begriff, welcher die ganze menschliche Erkenntnis schließt und krönt, dessen objektive Realität auf diesem Wege zwar nicht bewiesen, aber auch nicht widerlegt werden kann."*⁵¹. Eine Herleitung mit vernunftgemäßen Mitteln sei unmöglich. Das höchst vollkommene Wesen sei zwar als Ideal der Vernunft anzuerkennen, aber menschliches Erkennen und Begreifen könne niemals bis zur Einsicht in das schlechthin Unbedingte, weder seinem Wesen, noch seinem Dasein nach, gelangen. Die Existenz Gottes zu vermuten, sei *„nichts anderes als ein regulatives Prinzip der Vernunft, alle Verbindungen in der Welt so anzusehen, als ob sie aus einer allgenügsamen notwendigen Ursache entspränge“* und nicht

⁴⁹ Speziell Kant's Argumentation geht davon aus, dass das Gesetz von Ursache und Wirkung nur innerhalb unserer eigenen Sinnenwelt beobachtet werden kann. Es kann jedoch nicht bewiesen werden, daß es auch über diese Grenzen hinaus noch Gültigkeit hätte. Von der an Naturgesetze gebundenen Welt (Immanenz) kann keine Brücke geschlagen werden zu Etwas, das jenseits all dieser Grenzen und Gesetze steht (Transzendenz).

⁵⁰ Vgl. folgenden Abschnitt.

⁵¹ Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, S 669.

die „Behauptung einer an sich notwendigen Existenz“⁵². Aus diesem Grund lehnt er die drei vorangehenden Gottesbeweise ab⁵³. Kants durchgehende Methode in seiner *Kritik der reinen Vernunft* leistet jedoch ein implizites Argument für eine Notwendigkeit Gottes. Schrittweise werden alle Gedanken vom Inhalt (Objekt) abgezogen, sie stehen am Ende als subjektives grundloses Vermögen im Subjekt. Was berechtigt und befähigt uns aber bestimmte transzendente Kategorien (Kausalität, Raum, Zeit ...) auf die Realität anzuwenden? Wir benötigen diese Ideen, um die Realität so zu erkennen wie sie ist. Aus Realität und Vernunft sind diese nicht herzuleiten, wir brauchen eine dritte Instanz – Gott: *"Alsdenn heißt es, die Dinge der Welt müssen betrachtet werden, als ob sie von einer höchsten Intelligenz ihr Dasein hätten. Auf solche Weise ist die Idee eigentlich nur ein heuristischer und nicht ostensiver Begriff, und zeigt an, nicht wie ein Gegenstand beschaffen ist, sondern wie wir, unter der Leitung desselben, die Beschaffenheit und Verknüpfung der Gegenstände der Erfahrung überhaupt suchen sollen."* Und wie sollte es auch ohne Gott anders möglich sein, *"... daß, obgleich die transzendentalen Ideen direkt auf keinen ihnen korrespondierenden Gegenstand und dessen Bestimmungen bezogen werden, dennoch alle Regeln des empirischen Gebrauchs der Vernunft unter Voraussetzung eines solchen Gegenstands in der Idee auf systematische Einheit führen und die Erfahrungserkenntnis jederzeit erweitern."*⁵⁴

5.5. Kants moralischer Gottesbeweis

Es ist fraglich den Ausdruck *Kant's Gottesweis* für seine Argumentation im Hinblick auf eine Notwendigkeit Gottes im moralischen Sinne zu verwenden. Was für die Objekte der theoretischen Vernunft als unmöglich dargestellt wurde, soll für Objekte der praktischen Vernunft möglich gemacht werden. Es erscheint ihm moralisch notwendig einen Gott anzunehmen und er begründet dies: *„Folglich müssen wir eine moralische Weltursache (einen Welturheber) annehmen, um uns, gemäß dem moralischen Gesetze, einen Endzweck vorzusetzen; und so weit als das letztere notwendig ist, so weit ist auch das erstere anzunehmen: nämlich es sei ein Gott.“*⁵⁵ Sittliches Handeln sei praktische Gottesbejahung und nicht möglich ohne Glauben an Gott, Freiheit und Unsterblichkeit. Kant liefert in unserem Sinne also keinen Gottesbeweis, indem er plausible Vernunftgründe nennt, die für dessen Existenz sprechen würden: *„Die Wirklichkeit eines höchsten moralisch-*

⁵² Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, S 647.

⁵³ Vgl. Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, II. Buch der transzendentalen Dialektik, Drittes Hauptstück: Das Ideal der reinen Vernunft, III.-VI. Abschnitt.

⁵⁴ Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, S 699.

⁵⁵ Kant: *Kritik der Urteilskraft*, S. 621, Konkordanz: 424.

gesetzgebenden Urhebers ist also bloß für den praktischen Gebrauch unserer Vernunft hinreichend dargetan, ohne in Ansehung des Daseins desselben etwas theoretisch zu bestimmen.“⁵⁶

An der Stelle sei der Einwand gemacht, ob für ein sittliches Handeln die Annahme Gottes notwendig ist. Leben alle Atheisten unmoralischer? Zweifellos sind ideelle Werte notwendig für ein sittliches Wohlverhalten, aber benötigen diese Werte zwangsläufig eine Ursache und funktioniert das Leben entsprechend dieser Werte zwangsläufig nur bei Belohnung (Unsterblichkeit)?

5.6. Grammatikalischer Gottesbeweis

Es sei an der Stelle noch einer der neuzeitlichen Gottesbeweise mittels des *Futurum exactum* aufgeführt. Er stützt sich auf denknwendige grammatikalische Folgerungen und benutzt nachfolgende Argumentationen⁵⁷:

1. *„Das Futurum exactum, das zweite Futur ist für uns denknwendig mit dem Präsens verbunden. Von etwas sagen, es sei jetzt, ist gleichbedeutend damit, zu sagen, es sei in Zukunft gewesen. In diesem Sinne ist jede Wahrheit ewig [...] Das Gegenwärtige bleibt als Vergangenheit des künftig Gegenwärtigen immer wirklich.“*
2. *„[...] Aber von welcher Art ist diese Wirklichkeit? [...] Es hat seine Wirklichkeit eben im Erinnerung werden. [...] Aber die Erinnerung hört irgendwann auf.“*
3. Wenn die zukünftige Erinnerung auf Vergangenes endet, hat es auch nie eine Gegenwart gegeben: *„Der Satz »In ferner Zukunft wird es nicht mehr wahr sein, dass wir heute Abend hier zusammen waren« ist Unsinn. Er lässt sich nicht denken. [...] Wer das Futurum exactum beseitigt, beseitigt das Präsens.“* Und das kann nicht sein entsprechend (1.)
4. *„Aber noch einmal: Von welcher Art ist diese Wirklichkeit des Vergangenen, das ewige Wahrsein jeder Wahrheit? Die einzige Antwort kann lauten: Wir müssen ein Bewusstsein denken, in dem alles, was geschieht, aufgehoben ist, ein absolutes Bewusstsein. Kein Wort wird einmal ungesprochen sein, kein Schmerz unerlitten, keine Freude unerlebt. Geschehenes kann verziehen, es kann nicht ungeschehen*

⁵⁶ Kant: *Kritik der Urteilskraft*, Konkordanz: 434.

⁵⁷ Robert Spaemann, *Der letzte Gottesbeweis*, S. 31f.

gemacht werden. Wenn es Wirklichkeit gibt, dann ist das Futurum exactum unausweichlich und mit ihm das Postulat des wirklichen Gottes.“

Zusammenfassend kann gesagt werden, alle Tatsachenwahrheiten sind ewige Wahrheiten. „Keine Tatsache wird jemals wieder falsch. Dies heißt aber, dass weder die Natur noch der menschliche Geist der Ort dieser Wahrheit sein können. Es kann also nur ein unendliches Bewusstsein sein. Ein solches absolutes Bewusstsein können wir nur Gott zuschreiben“⁵⁸.

Kritisch ist anzumerken, ob das Denken eines Bewusstseins, in dem alle Wahrheiten aufgehoben sind, logisch zwingend ist. Strenge Beweisführung im Sinne formaler Logik ist nicht zu erkennen. Es kann als Argument gewertet werden. Zudem bewegt sich das ganze Konstrukt auf eine Ebene sprachlicher Mittel der Vernunft. Damit können durchaus Ideen und Prognosen gewagt werden, allerdings kein Schluss auf wirkliches Sein Gottes.

6. Fazit

Wie schon erwähnt, sollte an der Stelle nur die grobe Argumentation von einigen Gottesbeweisen aufgezeigt werden, um anhand der Kritiken die Mängel darzustellen, eine Fassbarkeit Gottes mit Mitteln der Vernunft zu gewährleisten. Gott wird allein durch die Ganzheitlichkeit des Glaubens wirklich, durch die Gotteserfahrung. Ist damit aber nicht die Auflösung des Dualismus Sein – Bewusstsein verbunden? Bedarf dann noch der Rechtfertigung eines intuitiv vermuteten objektiven Daseins, welches wir letztendlich nur zur Sinngebung unseres endlichen Daseins benötigen?

Weitere Ungereimtheiten in der philosophischen Diskussion wirken eher förderlich auf ein Argument zum Glaubensbekenntnis. Kann die Vernunft überhaupt einen Gottesgedanken aussparen? Ist es nicht so, dass der Gottesbegriff so viele Substitutionen (Kosmos, Wahrheit, objektive Vernunft, usw.) erfahren hat, weil er einfach notwendig ist zum stringenten Begreifen des Seins? Und wieso lassen sich überhaupt Regelmäßigkeiten in unserer Welt erkennen, ja sogar mathematisch beschreiben? Will da jemand erkannt werden, indem er uns begrenzte Mittel zur Hand gibt, um uns neben einer Ordnung auch gleichzeitig unsere Grenzen aufzuzeigen?⁵⁹

⁵⁸ Spaemann, S. 117.

⁵⁹ Vgl. Spaemann, S. 47ff.

Weitere Gedankenexperimente untermauern die Vermutung, es sei gänzlich unmöglich Gott mit gegebenen Vernunftmitteln zu erfassen, da sich die Möglichkeiten einer Erkenntnis so verhalten wie in dem von Spaemann abgewandelten Höhlengleichnis Platons, indem Gottes Position der eines Filmprojektors gleicht: Er ist Filmemacher und Projektor, er erzeugt Dinge und Lebewesen und bestimmt die Handlungen der Spieler, kommt selbst aber nie im Film vor. Für uns als Spieler ist die Realität auf den Film beschränkt, wir können mit Verstandesmitteln letztendlich immer nur vermuten, was die Ursache von allem ist. Sehen, geschweige denn beweisen, könnten wir den Schöpfer unseres Seins nie⁶⁰. Doch selbst wenn wir aus dem Film heraustreten würden, wäre unsere erste Frage nicht die nach der Herkunft des Projektors?

Zudem lehren uns bisherige Erkenntnisse empirischer Wissenschaften, dass wir jenes, was wir erfasst und begriffen haben, uns auch zunutze machen wollen. Wir verlieren in dem Maße die Achtung, den Respekt und das Interesse an einer Sache, umso mehr sie uns verständlich ist. Das Ergebnis wäre Blasphemie. Das heisst, ein Begreifen Gottes nimmt uns das Mittel des Glaubens an ihn und damit ein Mittel der Sinnggebung unseres Seins.

Sollte man nun abschließend gemäß der *Pascalschen Wette* konstatieren, dass es besser sei, bedingungslos an Gott zu glauben, weil man nichts verlöre, wenn er nicht existiert, aber auf der sicheren Seite sei, wenn es doch einen Gott gibt⁶¹? Das wäre vernünftig, hätte aber wenig mit dem von Herzen kommenden Glaubensbekenntnis zu tun. In welchem Verhältnis stehen also nun Glaube und Vernunft?

Ein Versuch ist es zu sagen, die Vernunft gibt uns rein verstandestechnische Mittel in die Hand, um Dinge, dem menschlichen Verstand zufriedenstellend, einsichtig zu machen. Um ihn gemäß seiner (noch wenig transparenten) Funktionsweise zur Ruhe kommen zu lassen. Dieser Vernunftfriede wird, sagen wir emotional erweitert im Glauben, aus dem Zufriedensein entsteht über eine innige Vertrauensbeziehung Liebe, Wärme und Geborgenheit. In dieser Vertrauensbeziehung löst sich letztendlich auch die Forderung nach einer realen Existenz Gottes auf.

⁶⁰ Vgl. Spaemann, S. 10f.

⁶¹ Vgl. Blaise Pascal, *Penseés*, Nr. 233.

7. Literaturverzeichnis

7.1. Primärliteratur

Bibelausgabe als Quelle ergänzen !!!!!

Aristoteles, De anima, Gernot Krapinger (Hg.), Ditzingen 2011.

Aquin, Thomas von, die Summa theologiae: Werkinterpretationen, Andreas Speer (Hg.), Berlin 2005.

Augustinus, Aurelius, Vom Gottesstaat: De civitate dei, München 2007.

Beinert, Wolfgang, Der erweiterte Vernunftbegriff - Vortrag bei der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Weingarten 2008.

Canterbury, Anselm von, Proslogion, Robert Theis (Hg.), Stuttgart 2005.

Descartes, Réne, Philosophische Schriften in einem Band, Hamburg 1996.

Hume, David, Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand, Jens Kulenkampff (Hg.), Hamburg 1993.

James, William, Die Vielfalt religiöser Erfahrung. Eine Studie über die menschliche Natur, Freiburg 1979.

Kant, Immanuel, Kritik der reinen Vernunft, Ingeborg Heidemann (Hg.), Stuttgart 1986.

Kant, Immanuel, Kritik der Urteilskraft, W. Weischedel (hg.), Frankfurt/Main 1996.

Pascal, Blaise, Über die Religion und einige andere Gegenstände (Pensées), übersetzt von Edwald Wasmuth, Heidelberg 1963.

Peirce, Charles S., Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus, Karl-Otto Apel (Hg.), Frankfurt/Main 1976.

Karl R. Popper, Logik der Forschung, Herbert Keith (Hg.), Oldenbourg 1998.

Scotus, Johannes Duns, Die Univozität des Seienden: Texte zur Metaphysik, Tobias Hoffmann (Hg.), Göttingen 2002.

Spaemann, Robert, Der letzte Gottesbeweis, München 2007.

7.2. Internetquellen und digitalisierte Literatur

Aquin, Thomas von, die Summa theologiae: Werkinterpretationen:

http://books.google.de/books?id=53Xv6mihSx8C&pg=PA271&dq=thomas+von+aquin+Summa+theologica+zimmermann&hl=de&ei=cxLiTdqZBcqi-gbw6vTzBg&sa=X&oi=book_result&ct=book-thumbnail&resnum=2&ved=0CDkQ6wEwAQ#v=onepage&q&f=false

Aquin, Thomas von, Miscellanea Mediaevalia:

http://books.google.de/books?id=Q8JpN_qyLCcC&pg=PA149&dq=Thomas+von+Aquino:+Sentencia+libri+de+anima&hl=de&ei=mQriTYKuOY2h-QaC5ITYBg&sa=X&oi=book_result&ct=book-thumbnail&resnum=4&ved=0CEMQ6wEwAA#v=onepage&q=Thomas%20von%20Aquin%3A%20Sentencia%20libri%20de%20anima&f=false

Scotus, Johannes Duns, Die Univozität des Seienden:

http://books.google.de/books?id=pANuIoCwmjwC&printsec=frontcover&dq=Die+Univozität+des+Seienden.+Texte+zur+Metaphysik.&hl=de&ei=EMrgTbHVIIGb-gaMq6joBg&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=1&ved=0CCsQ6AEwAA#v=onepage&q&f=false

Immanuel Kant, Logik – ein Handbuch zu den Vorlesungen:

http://books.google.de/books?id=2CFNp0S753sC&printsec=frontcover&dq=Immanuel+Kant,+Logik+%E2%80%93+ein+Handbuch+zu+den+Vorlesungen&hl=de&ei=8svgTavrKMGF-wbV-LT3Bg&sa=X&oi=book_result&ct=book-thumbnail&resnum=2&ved=0CD0Q6wEwAQ#v=onepage&q&f=false

Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft

http://books.google.de/books?id=XYMAAAAcAAJ&printsec=frontcover&dq=Immanuel+Kant,+Kritik+der+reinen+Vernunft&hl=de&ei=cdLgTcjuDc_m-gaw7_n0Bg&sa=X&oi=book_result&ct=book-thumbnail&resnum=1&ved=0CDMQ6wEwAA#v=onepage&q&f=false

Augustinus, Aurelius, Vom Gottesstaat: <http://www.unifr.ch/bkv/buch91.htm>

http://www.welt.de/print-welt/article560135/Der_Gottesbeweis.html

<http://www.kathpedia.com>

<http://de.wikipedia.org/>

<http://www.zeno.org/Philosophie/M/Pascal,+Blaise/Gedanken+%C3%BCber+die+Religion>

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Hausarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die von mir angegebenen Hilfsmittel verwendet habe.

Unterschrift